

In einem Brief aus dem Jahre 1843 äußert sich der junge Karl Marx gegenüber Arnold Ruge über das zutiefst humanistische Anliegen einer Philosophie, welche ihre Aufgabe in der Analyse der Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft und somit in der Förderung der Bewußtheit der Menschen über ihre eigne Geschichte sieht. Er erkannte in dieser Bewußtheit eine wichtige Voraussetzung zur revolutionären Tat für die Umgestaltung der Welt in eine Welt ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Aggression der Menschen gegeneinander. „Es wird sich zeigen“ – schreibt er – „daß die Welt längst den Traum von einer Sache besitzt, von der sie nur das Bewußtsein besitzen muß, um sie wirklich zu besitzen.“¹

Zu den intensivsten, weil existentiellen Träumen der Menschheit, besonders der werktätigen Menschen, gehört zweifellos die Idee des Friedens. Auch wenn –oder gerade *weil!* – heute die Frage nach Erhaltung des Friedens eine globale Dimension angenommen hat, wie sie bisher geschichtlich in dieser Ausdehnung und Brisanz nicht anzutreffen war (ist doch heute die Gattung Mensch als Ganzes in Gefahr) – auch und gerade deshalb ist das bewußte Anknüpfen an die geschichtlichen Erfahrungen und Ideen der leidenden und progressiven Menschheit eine durchaus notwendige Aufgabe der Gegenwart. Die Friedensideen der vergangenen Jahrhunderte sind keine Anachronismen angesichts heutiger weltweiter Bedrohung durch die militanten Kreise des Imperialismus. Sie sagen uns heute in zweifacher Beziehung Wichtiges für den aktuellen Kampf: einmal sind sie Ausdruck dafür, daß die Kriege iii der Geschichte stets die Betroffenen in Leid und Elend und zu extremer Existenzbedrohung führten und daß daher der Kampf gegen aggressive ungerechte Kriege eine ausgesprochene *Notwehr* darstellte, deren historische *Notwendigkeit* sich in den Frie-[6]densideen artikulierte. Und zum anderen leben wir selbst in keiner geschichtslosen Situation, sondern können unsere Gegenwart nur voll begreifen, wenn wir die Progressivität historischer Bewegungen und Ideen für unseren heutigen Kampf bewußt in unserem theoretischen Verständnis erschließen.

Freilich haben sich die Bedingungen für die Wirksamkeit von Friedensideen in unserem Jahrhundert und insbesondere in der gegenwärtigen Phase unserer Epoche grundlegend im Vergleich zur Vergangenheit geändert. Auch ist ein wirksamer, organisierter Friedenskampf erst mit der Entwicklung der durch die kommunistischen Parteien geführten Arbeiterbewegung möglich geworden, aber Friedenssehnsucht bewegt die Völker schon, solange es antagonistische Klassengesellschaften gibt.

Der sowjetische Autor Jermolenko schrieb vor längerer Zeit (1967) in dem Artikel „Soziologie der internationalen Beziehungen“², daß es seit dem Jahr 3600 v. u. Z. ganze 292 Friedensjahre auf dem Erdball gab. Es wurden über 14.500 große und kleine Kriege geführt, wobei etwa 3,6 Milliarden Menschen umkamen. Im Verlauf der bisherigen Menschheitsgeschichte gab und gibt es eine permanente Gefährdung des Lebens und des Eigentums von Massen von Menschen durch diese wohl extremste Form der Gewaltausübung, eine Gewalt, welche nur der äußerste Ausdruck von anderen Gewaltformen, der Ausbeutung und Unterdrückung von Massen von Menschen ist. Friedenssehnsucht und Friedensideen entstehen daher notwendig und werden auch notwendig als Ausdruck elementarer Lebensbedürfnisse immer wieder reproduziert, wenn auch in historisch modifizierter Gestalt. Sie sind notwendiger Ausdruck im Kampf um Humanität gegen eine geschichtlich wirkende handfeste Ahumanität. Wenn sie auch in ihrer theoretischen Fassung, in philosophischen Entwürfen und politischen Programmen, oftmals utopisch-spekulative Form annahmen, wenn es auch in früheren Jahrhunderten nicht gelang, diese Ideen zu realisieren, so waren sie doch unverzichtbar bei der Formierung progressiver Kräfte und Bewegungen und faßten die Alltagserfahrungen und Wünsche der Volksmassen zusammen. Man kann ihre geschichtliche Funktion nicht ausschließlich am Realisierungsgrad der Ideen in ihrer Zeit messen. Sie weisen über ihre Zeit in unsere Epoche und die heute gegebenen Möglichkeitsfelder eines Handelns für eine friedliche Zukunft hinein.

Schon in der Antike wird die Sehnsucht nach Frieden vielfältig artikuliert. Peter Hacks läßt in seiner Bearbeitung von Aristophanes’ „Der Frieden“, einem Werk, welches aus Erfahrung der Peleponesischen Kriege entstand, den Chorführer seine Klage über Wahnsinn und Motive des Krieges mit folgenden Worten ausdrücken: [7]

¹ Karl Marx an Arnold Ruge. Kreuznach, im September 1843. In: MEGA², Bd. I/2, S. 488.

² In: Sowjetwissenschaft/Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, H. 4/1967.

„Es ist Krieg, es ist Krieg. O Jammer, es ist Krieg.
Ich alter Mann sah seinen Anfang nie, und wär' ich jung,
ich sah doch nicht sein Ende.
Denn wirklich, jede stolze Stadt der Griechen
Arbeitet hart mit Spieß und Katapulten
So unerschrocken an der Ausrottung
Jedes Gebildes, das ihr ähnelt,
Wie ein Toller, selbst sich unlieb und zuwider,
In allen Spiegeln sein Gesicht zerschlägt.
Und Tollheit ist's, wenn man auch Gründe nennt.
Athen kämpft um Tribute. Megara braucht Häfen ...“³

Entsprechend dem antagonistischen Charakter der antiken Gesellschaft wurden sehr früh gegensätzliche Positionen in der Krieg-Frieden-Frage vertreten: einerseits Bejahung und Rechtfertigung des Krieges als Mittel des Machtausbaues und der Erlangung von Sklaven, und andererseits Verurteilung der Kriege als Quelle des Elends für die werktätigen Menschen. Man vergleiche nur die Verherrlichung kriegerischer Tugenden in Homers Dichtungen mit Hesiods Hochschätzung der friedlichen Arbeit der Bauern!

Auch in den Ideengebäuden der Repräsentanten der aufstrebenden bürgerlichen Klassen im 17. und 18. Jahrhundert wird der Gedanke des Wertes eines möglichst dauerhaften Friedens in Auseinandersetzung mit den absolutistischen Eroberungskriegen verkündet. Diese Ideen bilden tragende Elemente humanistischer Menschen- und Weltbetrachtung. So entwickelte der Abbé Saint-Pierre als Reaktion auf den spanischen Erbfolgekrieg 1713 in einem zweibändigen Werk einen „Vorschlag zur Herstellung eines ewigen Friedens in Europa“, indem er die Idee eines Völkerbundes und eines Vertragssystems mit den mohammedanischen Staaten verkündete. Diese Gedanken griff Jean-Jaques Rousseau auf, dem die Schaffung einer Weltrepublik vorschwebte, und in dieser Gestalt erlangten diese Ideen Einfluß auf das fortschrittliche Denken in den deutschen Staaten. Vornehmlich Immanuel Kants Schrift „Zum ewigen Frieden“, 1795 aus Anlaß der absolutistischen Interventionskriege gegen das revolutionäre Frankreich verfaßt, ist hier zu nennen. In dieser mutigen und wirkungsvollen Schrift vertrat Kant die Position, daß jeder Staat gleichsam als souveräne Person zu betrachten sei, und daß es keinem Volk erlaubt sein dürfe, mit militärischer Gewalt gegen ein anderes Volk aufzutreten. Ein ewiger Friede müsse angestrebt werden, der durch einen föderativen Völkerbund gesichert sein könnte, dessen Mittelpunkt wiederum aufgeklärte Völker mit republikanischer Verfassung bilden müßten.⁴ Damit verband Kant die Idee des äußeren Friedens mit der Notwendigkeit inneren Fortschritts, freilich in (historisch verständlicher) [8] Verkennung des Wesens der aufstrebenden bürgerlichen Gesellschaft als „Vernunft stiftende“. Jedoch war der Friede für Kant keine bloße Abwesenheit von Kriegen, sondern eine konkret bestimmbare Lebensqualität der Menschengemeinschaften.

Während aber bei Rousseau eine eudämonistische Begründung der Lebensqualität in Frieden vorherrscht, denn das Glück und Wohlbefinden der Individuen und der Nutzen für alle sollen die Gemeinschaft prägen – eine Idee, die Jeremias Bentham in seiner „Einleitung in die Prinzipien der Moral und Gesetzgebung“ bis zur utilitaristischen Konsequenz treibt – begründet Immanuel Kant seine Friedensidee moralisch, auf das Prinzip der Würde des Menschen und seiner Pflicht, die Würde jedes anderen zu achten. Diese Begründung erwächst bei ihm aus der realistischen Sicht auf das Bourgeoisverhalten der Menschen jener Gesellschaft, sobald sie ihrer eigenen Glückseligkeit nachjagen. Diese „realistische“ Sicht der Neigungen und Bedürfnisse führt Kant – paradoxerweise, wie es scheint – zur letztlich unrealistischen moralisierenden Forderung. Doch spricht sich in diesem Widerspruch nur der objektive Widerspruch der gespaltenen Existenz des Mitgliedes der bürgerlichen Gesellschaft aus – der Widerspruch zwischen „bourgeois“ und „citoyen“. Kant etabliert bewußt citoyen-Maßstäbe. Realistischer als Rousseau ist er in der Auffassung, daß nicht eine Weltrepublik, sondern ein Bund

³ Hacks, Peter: Aristophanes: Der Frieden. Leipzig 1968, S. 9.

⁴ Vgl. Immanuel Kant: Zum ewigen Frieden. Leipzig 1984, S. 8.

gleichberechtigter Staaten Garantie des Friedens zwischen den Völkern sein könne. Der Staat als Selbstorganisation eines Volkes sei keine „Habe“, die irgend ein Regent erwerben könne – er ist „Person“ und als solche letztlich als historisch gewachsene Größe zu respektieren. Zugrunde liegt Kants Idee des Naturrechts, welches nur ein einziges sei: nicht das egoistische Streben nach eigener Glückseligkeit, sondern Freiheit, die mit der jedes anderen zusammenstimmt, somit Souveränität und Eigenwürde, auch Selbstdisziplinierung beinhaltet. Dieses Prinzip wird konsequent durchgeführt

- in der Ablehnung von Interventionskriegen gegen ein sich im revolutionären Umbruch („im Chaos“) befindliches Volk;
Völkern, da alle Völker entsprechend dem Prinzip der Hospitalität (der Wirtbarkeit der Erde) Weltbürgerrecht haben, nicht nur Gastrecht oder nach dem Vorwand einer gleisnerischen Philanthropie als Unmündige zu behandeln sind;
- in dem übergreifenden Prinzip, daß Menschen wie Staaten ihre eigne Würde erst real durch Erlernen des Vernunftgebrauchs erwerben können (Staaten durch die Annäherung ihrer inneren Verfassung an die „republikanische Idee“ – vgl. den 1. Definitivartikel: Die bürgerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch sein)⁵; [9]
- in der selbstverständlichen Behauptung des Selbstverteidigungsrechts (kein stehendes Heer, aber bewaffnete Staatsbürger).

Dieser Begründungsaspekt in der Kantschen Konzeption ist – wie bereits erwähnt – zweifellos einerseits historisch aus dem Bestreben entstanden, den Zusammenhalt der bürgerlichen Klasse im Sinne des Citoyen-Bewußtseins zu bestärken und endlich somit zugleich Kritik nicht nur feudaler Hierarchie und Verhaltensweisen, sondern auch Kritik des Bourgeois-Egoismus. Diese – freilich letztlich illusorische – Abstraktion vom Bourgeois-Interesse eröffnet aber die Möglichkeit, über den bürgerlichen Horizont hinauszudenken und hinauzuweisen (wenn auch praktisch darüber nicht hinausgeschritten werden konnte)! Hier liegen Anknüpfungspotenzen an das progressive Erbe – und heute Bündnispotenzen für eine „Koalition der Vernunft“ mit bürgerlichen Kreisen.

Kants Idee eines ewigen Friedens wird von ihm selbst als philosophischer Entwurf verstanden und ist in eine universell-geschichtliche Betrachtungsweise eingebunden. In einer noch „barbarischen“, nicht durch Vernunftgebrauch vorrangig geprägten Geschichte der Menschheit haben die Kriege als Ausdruck des „Bösen“ (welches sich Menschen – im Gegensatz zu Übeln wie Naturkatastrophen – selbst zufügen) eine die Tätigkeit und den Vernunftgebrauch anstachelnde widersprüchliche Funktion für den gesellschaftlichen Prozeß. Aber dies gilt eben nur für den barbarischen, den „Naturzustand“ der Menschheit. Da gegen ist das Ziel der Stiftung der bürgerlichen Gesellschaft die Überwindung von Kriegen als Mittel der Politik in den Beziehungen der Staaten. Interessant ist, daß Kant eine bloß moralisierende und abstrakt aufklärerische Position selbst immer wieder in Frage stellt, indem er den „Naturmechanismus“, nämlich die reale praktische (empirische) Geschichtsentwicklung als ein Vehikel der Fortschrittsförderung bewertet. In der tätigen Auseinandersetzung der Menschen zur Verbesserung ihrer materiellen Existenz und im ständigen Kampf gegen die Übel und das Böse sind sie zum Erlernen des Vernunftgebrauchs geradezu gezwungen. So erzwingen nach Kants Meinung Gewerbe und Handel friedliche Beziehungen der Staaten untereinander: Selbst ein „Volk von Teufeln“ werde durch diesen Naturmechanismus, namentlich den „Handelsgeist, der mit dem Kriege nicht zusammen bestehen kann“, zum Frieden gezwungen.⁶ Freilich – die Kriege gebärende Rolle des Kapitals konnte Kant in jener Zeit voraussehen; – er teilt hier die Illusion über den Merkantilismus.

Gedankengebäude zu diesem so wesentlichen weltanschaulichen und Existenzproblem der Menschen knüpft Johann Gottlieb Fichte unmittelbar an. U. a. in seiner Schrift „Die Bestimmung des Menschen“ betont auch er, der bisherige Weltzustand absorbiere sowohl aufgrund der Unbilden der Natur, die der Mensch durch harte Arbeit überwinden muß, aber auch durch Mißbrauch der Freiheit in barbarischen Kriegen noch fast alle Kräfte der Menschen. Unter-[10]drückung, soziales Elend, Mangel

⁵ Ebenda, S. 15.

⁶ Vgl.: Ebenda, S. 33-35.

an Gesetzgebung werden als Ursache von Kriegen genannt. Nur der „wahre Staat“, der inneren Frieden garantiert, ist nach außen friedensfähig und kein Räuberstaat. Eine rechtliche (Freiheit und Gleichheit aller garantierende) Verfassung eines arbeitssamen und geistig kultivierten Volkes sind Garantien eines äußeren, in einem Völkerbund befestigten Friedens, dessen Wahrung auch das Recht auf Verteidigung und gegenseitigen Beistand einschließt.⁷

Münden die friedens- und Völkerbundideen von Kant und Fichte bei aller Berücksichtigung innerer staatlicher Kultivierung als Voraussetzung eines „ewigen Friedens“ letztlich in ein „Sollen“ und somit eine Aufklärungshaltung, so problematisiert Hegel weit stärker das Verhältnis von Krieg und Frieden auf der Grundlage seiner Widerspruchsdialektik. Indem er bereits die nachrevolutionäre Entwicklung der Französischen Revolution und die napoleonischen Kriege theoretisch auswertet, faßt er die Kriege der progressiven Staaten als unabdingbar für die Erlangung von Souveränität und weitere innere Entwicklung als Mittel gegen Behaglichkeit und Genußsucht. Der Krieg ist für Hegel Ausdruck der „List der Vernunft“ und das Bewährungsfeld für die sittliche Idee der Freiheit, Krieg und Frieden sind ineinander umschlagende widerspruchsvolle Bewegungsphasen des historischen Fortschritts. Indem dies spannungsvolle Verhältnis zugleich relativiert, als ineinander übergehend interpretiert wird, wird es als ehernes Gesetz des Geschichtsverlaufs festgeschrieben. Die revolutionäre Potenz und das aufklärerische Pathos der Völkerbundidee und der damit verbundenen strikten Unterscheidung von gerechten und ungerechten Kriegen werden von Hegel als undialektisch und unrealistisch verworfen. Daß diese Position nicht als bloße Akkomodation mißverstanden werden darf sondern aus dem Hegelschen Prinzip einer revolutionär-dialektischen Kapitalismus-Rezeption interpretiert werden muß, wurde an anderer Stelle hervorgehoben.⁸ Es ist aber gerade deshalb – als Ausdruck von Desillusionierung und zugleich Aufrechterhaltung bürgerlicher Ideale – ein sich Einrichten auf eine eher großbürgerliche Position. Zu einer historisch konkreten Ursachenanalyse über die Entwicklung von Kriegen in der Weltgeschichte gelangte auch Hegel nicht.

Erst Karl Marx und Friedrich Engels haben das Problem von Krieg und Frieden auf eine wissenschaftliche Weise analysiert. Ihr Verdienst ist es vorrangig, die kriegsgebärende Rolle der entwickelten kapitalistischen Produktionsweise und ihrer politischen Machtformen und den Zusammenhang von Arbeiterbewegung und Kampf um den Frieden in grundlegenden, auch für uns heute voll gültigen [11] Einsichten herausgearbeitet zu haben. Sie bewahrten dabei das progressive Gedankengut der Vergangenheit als wichtige Erkenntniselemente der Menschheit und als Anknüpfungspunkte für ein breites Bündnis des Proletariats mit allen friedliebenden Kräften auf.

Gemeinsam analysierten sie mit den Methoden des historischen Materialismus den Zusammenhang von Außenpolitik und kapitalistischer Entwicklung der verschiedenen Länder Europas im 19. Jahrhundert. Wenn auch die Kriege dieses Jahrhunderts – etwa der Deutsch-Französische Krieg oder der Russisch-Türkische Krieg – keineswegs solche menscheitsbedrohenden Dimensionen annehmen konnten, wie die imperialistischen Kriege unseres Jahrhunderts, so sind doch die von Marx und Engels gewonnenen Erkenntnisse über die Entstehungsmechanismen von Kriegen, die Entlarvung re-vanchistischer Parolen und Politik sowie die Herausarbeitung der Stellung der Arbeiterbewegung zur Politik der herrschenden Klassen auch heute noch von großem Interesse und von Wert für unseren eigenen Friedenskampf. In meisterhafter Weise hat Karl Marx den Zusammenhang von Profitstreben, Kolonisationspolitik, Vervollkommnung des bürgerlichen Staatsapparates im Kampf gegen das Proletariat und Militarisierung herausgearbeitet. Friedrich Engels unterstützte ihn dabei, indem er vor allem die militärpolitischen und militärwissenschaftlichen Aspekte dieser Prozesse untersuchte. So widerlegte Engels beispielsweise die Bismarcksche Lüge einer notwendigen Aufrüstung Preußens, indem er seine glänzenden Kenntnisse der Militärgeschichte und der militärischen Stärke der europäischen Länder (inbes. Frankreichs und Preußens) einsetzte.⁹

⁷ Vgl. *Johann Gottlieb Fichte*: Die Bestimmung des Menschen. Leipzig 1976. S. 100-106.

⁸ Vgl. *Reuvers, Hans-Bert*: Philosophie des Friedens gegen friedlose Wirklichkeit. 5. Hegel-Dialektik von Krieg und Frieden. Köln 1983, S. 180-214.

⁹ Siehe u. a. *Engels, Friedrich*: Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei. In: MEW, Bd. 16, S. 37-78.

Die Militarisierung des bürgerlichen Staatsapparates war einer der wichtigsten Untersuchungsgegenstände von Marx und Engels in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, da dieses Problem sowohl für die Entlarvung der aggressiven Tendenzen der Außenpolitik der entwickelten Länder, als auch für die Frage der Stellung des Proletariats zum bürgerlichen Staatsapparat von praktischer Bedeutung war. Marx hat in seiner genialen Schrift „Der XVIII. Brumaire des Louis Bonaparte“ den Formwandel des bürgerlichen Machtapparates am Beispiel der Entwicklung Frankreichs seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert eingehend studiert. Er gelangte zu dem Schluß, daß dieser Machtapparat ständig als Unterdrückungsinstrument gegen das Proletariat vervollkommen wurde, indem neben der Überhandnahme der exekutiven Gewalt gegenüber der Legislative und neben der Bürokratisierung vor allem die Militarisierung dieser Staatsmaschine angestrebt wurde. Dieser Militarisierungsprozeß diente dabei keineswegs nur zur direkten militärischen Zerschlagung von Arbeiteraufständen im Inneren, sondern auch zur Durchführung von Kriegen nach außen, um Kräfte der Arbeiter für reaktionäre nationalistische Ziele zu binden und auf diesem [12] Wege die Revolution im Innern zu verhindern. Indem Marx diese Zusammenhänge am konkreten zeitgenössischen Material untersuchte, leitete er daraus die Notwendigkeit eines revolutionären Krieges der Arbeiter gegen das Kapital bis hin zur Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparates ab und betonte das Prinzip des proletarischen Internationalismus in der Beziehung der Arbeiter aller Länder.

Mit der Gründung der I. Internationale am 28. September 1864 gewann die internationale Solidarität der Arbeiter Europas im Kampf gegen das Kapital und in der Friedensfrage eine neue Qualität. Bereits in der von Karl Marx verfaßten Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation wird der Widerstand der Arbeiterbewegung gegen die bürgerliche und despotische Kriegspolitik als ein wichtiges Ziel formuliert:

„Wenn die Emanzipation der Arbeiterklasse das Zusammenwirken verschiedener Nationen erheischt“, schrieb Marx, „wie jenes große Ziel erreichen mit einer auswärtigen Politik, die frevelhafte Zwecke verfolgt, mit Nationalvorurteilen ihr Spiel treibt und in piratischen Kriegen des Volkes Blut und Gut vergeudet?“¹⁰

Auf die „Weisheit“ der herrschenden Klassen könne man nicht bauen, sondern nur der heroische Widerstand der Arbeiterklasse verhindere Kriege. Marx verwies hierbei auf die Kriegsabsichten Englands gegen die Vereinigten Staaten im Zusammenhang mit dem amerikanischen Bürgerkrieg, auf den Meuchelmord gegenüber dem heroischen Polen und auf den Krimkrieg. Diese Ereignisse „haben die Arbeiterklassen die Pflicht gelehrt, in die Geheimnisse der internationalen Politik einzudringen, die diplomatischen Akte ihrer respektiven Regierungen zu überwachen, ihnen wenn nötig entgegenzuwirken“ – um die „einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, welche die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, als das oberste Gesetz des Verkehrs von Nationen geltend zu machen.“¹¹ Der Kampf für eine solche auswärtige Politik sei eingeschlossen im allgemeinen Kampf für die Emanzipation der Arbeiterklasse.

Daß der Friedenskampf als Kampf gegen eine reaktionäre Außenpolitik inhärenter Bestandteil des Klassenkampfes der Arbeiterbewegung sein muß, wird von Karl Marx umfassend begründet. Nicht nur, weil in einem aggressiven Krieg die werktätigen Massen die größte Last und das größte Leid zu tragen haben sondern auch, weil der Friedenskampf ein breites Bündnis der Arbeiterklasse mit anderen Bevölkerungsschichten gegen die reaktionärsten Kräfte erlaubt, also günstige Bedingungen für die Überwindung der kapitalistischen [13] Gesellschaft schafft – auch deshalb ist der Kampf um den Frieden ureigenste Angelegenheit der organisierten Arbeiter.

Auf einen weiteren Gesichtspunkt für die Notwendigkeit dieses Kampfes weist Marx in einer ebenfalls von ihm verfaßten Adresse des Generalrats der I. Internationale im Frühjahr 1869 hin. Als damals die Gefahr eines Krieges zwischen England und den Vereinigten Staaten sich abzeichnete, wandte sich Marx an die Nationale Arbeiterunion der Vereinigten Staaten. Unter Verweis auf das ökonomische Interesse der Regierung an einem solchen Krieg formulierte Marx folgende Gedanken:

¹⁰ Marx, Karl: Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation. In: MEW, Bd. 16, S. 13.

¹¹ Ebenda.

„Aber ganz abgesehen von den Sonderinteressen dieser oder jener Regierung, ist es nicht das allgemeine Interesse unserer Unterdrückten, unser rasch um sich greifendes Zusammenwirken in einen zerstörenden Krieg zu verwandeln? ... Ein zweiter Krieg, der nicht durch einen erhabenen Zweck und eine große soziale Notwendigkeit geheiligt ... wäre, würde Ketten für den freien Arbeiter schmieden ... Das aufgehäuften Elend, welches in seinen Spuren zurückbliebe, gäbe Euern Kapitalisten zugleich die Motive und die Mittel, die Arbeiterklasse von ihren kühnen und gerechten Bestrebungen zu trennen durch das seelenlose Schwert eines stehenden Heeres.“¹²

Die Arbeiterklasse müsse der Welt beweisen, daß sie den Schauplatz der Geschichte als eine selbständige Macht betritt, „die sich ihrer eigenen Verantwortung bewußt und imstande ist, Frieden zu gebieten, wo diejenigen, die ihre Herren sein wollen, Krieg schreien.“¹³

Diese Worte – vor über 100 Jahren geschrieben – gewinnen sie nicht neue Bedeutung heute angesichts der Kriegsgefahr, welche die Konfrontations- und Rüstungspolitik der Reagan-Regierung und der NATO heraufbeschwört? Und in der Tat geht eine solche Außenpolitik auch einher mit dem Bestreben massenhafter Förderung von Verachtung anderer Völker und Demoralisierung der Bevölkerung des eignen Landes.

Dabei unterschieden Marx und Engels genau zwischen Aggressionskriegen und Verteidigungskriegen sowie zwischen den Kriegen, welche das Kapital aus Eroberungs- und Profitsucht auslöst und dem revolutionären Krieg der Arbeiterklasse um seine Befreiung und um die Ausrottung der Wurzeln aller Politik der bewaffneten Gewalt gegen andere Völker. Die Unterscheidung von gerechten und ungerechten Kriegen gewann für die I. Internationale besonders Gewicht bei der Einschätzung des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 und seiner Auswirkungen. Die von Karl Marx aus Anlaß dieses Krieges verfaßten Adressen des Generalrats der Internationale sind beispielhaft für eine wissenschaftliche Analyse internationaler Politik und der dahinterstehenden ökonomi-[14]schen und innenpolitischen Motive. Obwohl der vom französischen Kaiser Napoleon III. provozierte Deutsch-Französische Krieg zunächst als ein Verteidigungskrieg von Preußens Seite aus von Marx eingeschätzt wurde, betont er zugleich, daß die reaktionäre Politik Bismarcks an dieser Situation mitbeteiligt war und daß die Gefahr des Umschlagens dieses Krieges in einen Eroberungskrieg bestehe, eine Voraussage, die sich auch nach der Entscheidungsschlacht bei Sedan bestätigte. In der 1. Adresse vom 23. Juli 1870 warnte Marx: „Erlaubt die deutsche Arbeiterklasse dem gegenwärtigen Krieg, seinen streng defensiven Charakter aufzugeben und in einen Krieg gegen das französische Volk auszuarten, so wird Sieg oder Niederlage gleich unheilvoll. Alles Unglück, das auf Deutschland fiel, nach den sogenannten Befreiungskriegen, wird wieder aufleben mit verstärkter Heftigkeit.“¹⁴

Mit dieser Bemerkung bezieht sich Marx auf das Aufleben von Deutschtümelei und Franzosenhaß, auf das Nichtbeachten der progressiven Errungenschaften des fortgeschrittenen Frankreichs in der deutschen liberalen Bewegung der Zeit der Gründung der „Heiligen Alliance“. Die Unterscheidung von gerechten und ungerechten Kriegen ist besonders unter den Bedingungen der Existenz bürgerlicher Nationen sehr differenziert zu treffen – vor allem aber fordern Marx und Engels immer wieder, die Eigenständigkeit der Arbeiterpolitik auf der Grundlage des proletarischen Internationalismus zu wahren. Mit Stolz konnte Marx in dieser Adresse des Generalrats darauf verweisen, daß sich die in der I. Internationale organisierten französischen und deutschen Arbeiter auch im Kampf um den Frieden und in einer komplizierten Situation der nationalen Frage ihrer Länder als die einzig progressive und initiativreiche Kraft der neuen Geschichte erwiesen, indem sie der Sehnsucht der Völker nach Frieden durch ihre internationale Solidarität tatkräftig Nachdruck verliehen. So nennt Marx als beispielhaft ein Friedensmanifest der Pariser Arbeiter und eine Friedensversammlung von 50.000 sozialdemokratischen Arbeitern in Chemnitz. Er zitiert den Beschluß der Chemnitzer Arbeiter, indem dieser Krieg als ein ausschließlich despotischer verurteilt wird: „Mit Freuden ergreifen wir die uns von den französischen Arbeitern gebotene Bruderhand. Eingedenk der Losung der Internationalen

¹² Marx, Karl: Adresse an die Nationale Arbeiterunion der Vereinigten Staaten. In: MEW, Bd. 16, S. 355 f.

¹³ Ebenda, S. 356 f.

¹⁴ Marx, Karl: Erste Adresse des Generalrats über den Deutsch-französischen Krieg. In: MEW, Bd. 17, S. 6.

Arbeiterassoziation ‚Proletarier aller Länder – vereinigt euch!‘ werden wir nie vergessen, daß die Arbeiterklasse aller Länder unsere Freunde und die Despoten aller Länder unsere Feinde sind.“¹⁵

In der heroischen Tat der Pariser Kommunarden im Gefolge des Deutsch-Französischen Krieges, der Ausrufung der Pariser Kommune im März 1871, sah Marx nicht nur eine erste siegreiche proletarische Revolution vollzogen – er sah darin auch die Bestätigung, daß nur die Arbeiterbewegung letztlich die [15] nationalen Interessen wahren und dem nationalen Verrat der provisorischen französischen Regierung Thiers eine Alternative entgegenzusetzen mußte.

Darüber hinaus sah Marx in der Pariser Kommune ein neues Prinzip verwirklicht, welches erst in unserem Jahrhundert umfassende Realität erhalten hat: das Prinzip des Zusammenhangs von kommunistischer Gesellschaftsformation und Frieden bzw. von Sozialismus und Frieden. Bereits im „Kommunistischen Manifest“ betonten Marx und Engels: „In dem Maße, wie die Exploitation des einen Individuums durch das andere aufgehoben wird, wird die Exploitation einer Nation durch die andere aufgehoben. Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander.“¹⁶

Mit dem gleichen Gedanken schließt die schon erwähnte 1. Adresse zum Deutsch-französischen Krieg:

Die Internationale Solidarität der Arbeiter, „diese einzige große Tatsache, ohnegleichen in der Geschichte der Vergangenheit, eröffnet die Aussicht auf eine hellere Zukunft. Sie beweist, daß im Gegensatz zur alten Gesellschaft mit ihrem ökonomischen Elend und ihrem politischen Wahnwitz eine neue Gesellschaft entsteht, deren internationales Prinzip der *Friede* sein wird, weil bei jeder Nation dasselbe Prinzip herrscht – die Arbeit!“¹⁷

Freilich konnten Marx und Engels zu ihrer Zeit nicht voraussehen, daß die Errichtung sozialistischer Gesellschaftsordnungen sich unter höchst komplizierten internationalen Bedingungen in der imperialistischen Phase des Kapitalismus vollziehen sollte. Sie gingen entsprechend den Entwicklungsprozessen des vorigen Jahrhunderts von dem durchaus folgerichtigen Gedanken aus, daß die proletarische Revolution nur in den entwickelteren Ländern gleichzeitig siegen könne. Daraus schlossen sie auch auf eine verhältnismäßig rasche Durchsetzung eines allgemeinen Völkerfriedens, da eine stärkere Intervention gegen die revolutionären Länder nicht zu erwarten sei. Daß aber die friedliebende Arbeiterklasse und ihre Verbündeten einem aggressiven, bewaffneten Gegner nicht wehrlos gegenüberzutreten darf, daß der Kampf um den Frieden die bewaffnete Verteidigung des Friedens einschließen muß, war für sie als realistisch und mit wissenschaftlicher Strenge denkende Männer unbestreitbar.

18.6.1985

Quelle: Leipziger Wissenschaftler für den Frieden. Ausgewählte Beiträge aus dem ständigen Symposium „Leipziger Wissenschaftler für den Frieden“, S. 5-15. Wissenschaftliche Beiträge der Karl-Marx-Universität Leipzig. Reihe Gesellschaftswissenschaften, Karl-Marx-Universität Leipzig 1988.

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Marx, Karl; Engels, Friedrich: Das kommunistische Manifest. In: MEW, Bd. 4, S. 479.

¹⁷ Marx, Karl: Erste Adresse des Generalrats über den Deutsch-französischen Krieg. A. a. O., S. 7.